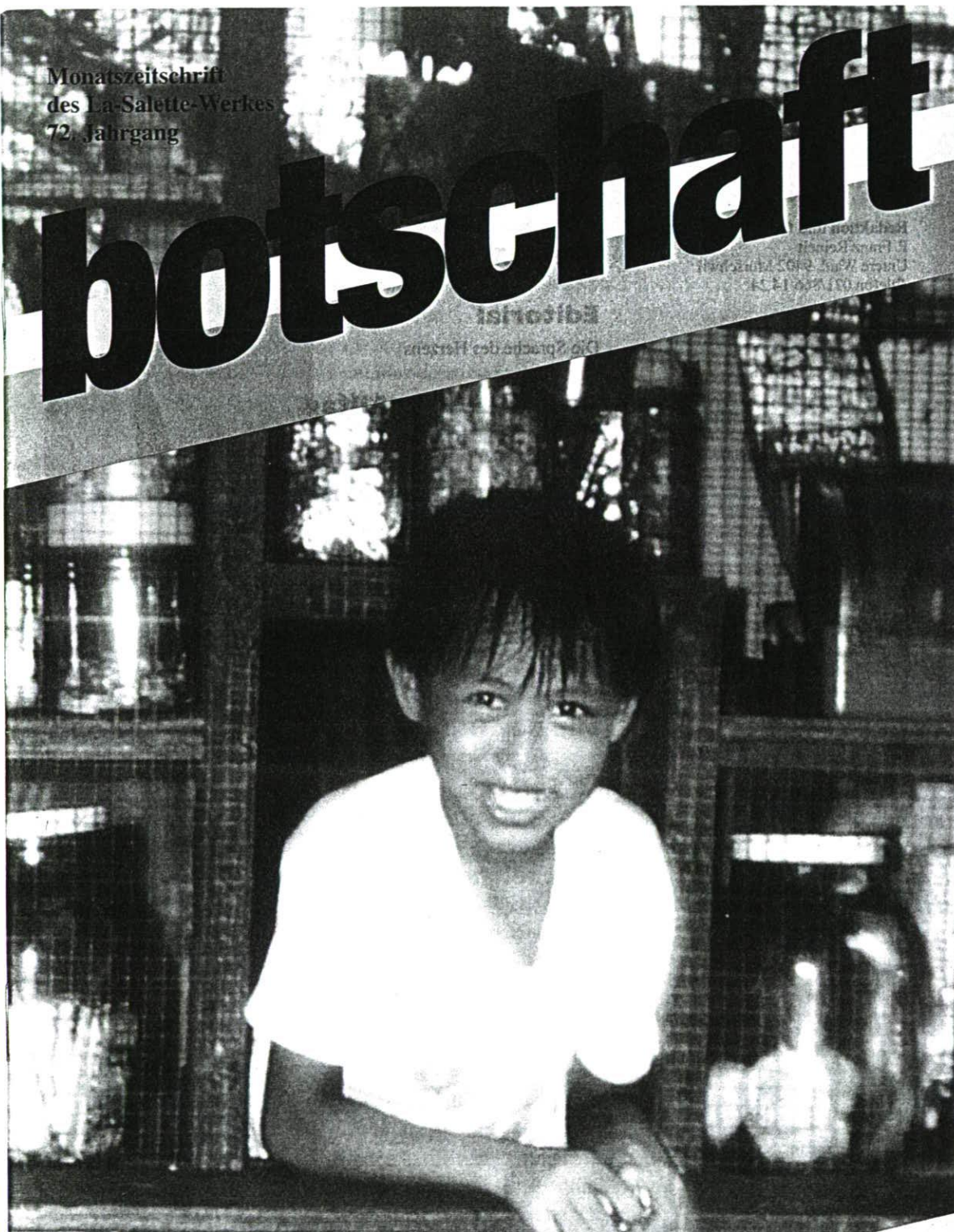


Monatszeitschrift
des La-Salette-Werkes
72. Jahrgang

Botschaft



VI/2001

Alfons Bausci

Gipfel und Gebetsmühlen

Tibet ist seit 400 Jahren Ziel westlicher Besucher. Seit 40 Jahren ist Tibet von China besetzt. Eine Fotoausstellung im Bildungshaus Gutenberg, Balzers, zeigt eindrucksvolle Bilder von Bruno de Boni. Eine Begegnung mit der majestätischen Bergwelt und den Menschen eines faszinierenden Landes.



Die Ausstellung zeigt eine Auswahl von über 100 Fotografien, die die Schönheit und die Härte Tibets zeigen. Die Bilder zeigen die majestätischen Bergketten, die tibetischen Dörfer und die Menschen, die dort leben. Die Fotografien sind von hoher Qualität und zeigen die Details der tibetischen Kultur und der Natur.

Am 1. April eröffneten wir im Haus Gutenberg unter dem Titel «Bilder aus dem Himalaja» eine Fotoausstellung von Bruno De Boni, Schaan. Er brachte die meisterlichen Bilder von zwei Reisen mit, die er zusammen mit seiner Frau Edith unternommen hatte. Sie schmücken jetzt den Eingangsbereich und den Speisesaal des Bildungshauses bis in den Anfang des kommenden Jahres hinein, das von der UNO zum Jahr der Berge erklärt worden ist. Es handelt sich nicht um eine kommerzielle Tourismus-Ausstellung. Bruno De Boni gelingt es, seine persönliche Begegnung mit der majestätischen Bergwelt, vor allem aber auch mit den Menschen, ihrem Leben und dem Reichtum ihrer Kultur in Bilder umzusetzen. An der Vernissage, mit der wir die Ausstellung eröffneten, führte Othmar Vogt, Gemeindevorsteher von Balzers, aus:

Seit beinahe 400 Jahren ist Tibet das Ziel westlicher Besucher. Die ersten, zum Teil fantastischen Berichte stammen aus den Händen von Missionaren. Mit der Zeit gesellten sich Forscher, politische Beamte, Spione, Reiseschriftsteller, Esoteriker und Abenteurer hinzu. Einige versuchten, ein möglichst objektives Bild des asiatischen Landes zu zeichnen. Andere konstruierten ein Tibet, das auf persönlichen Sehnsüchten, Hoffnungen und Träumen

beruhte – sie «erfanden» ein eigenes Tibet. Unser Bild und unsere Wahrnehmung von Tibet – dem Dach der Welt – ist zweiseitig.

Der Vernissage-Redner wies hin auf eine gleichzeitige Ausstellung im Völkerkundemuseum Zürich unter dem Titel «Traumwelt Tibet – westliche und chinesische Trugbilder».

Sie befasst sich mit den Legenden und Fiktionen, die seit dem Mittelalter im Westen Fuss gefasst haben: Tibet als Ort des Friedens, des langen Lebens, der Weisheit. Die Ausstellung sucht nach den Gründen, weshalb der Westen diese Zerrbilder aufbaute und Tibet als Ort seiner Sehnsüchte wählte. Eine Ausstellung, die zum kritischen Nachdenken auffordert, weil der Kommerz heute mit diesen Sehnsüchten spielt und sie ausbeutet. Die «Entmythologisierung» Tibets wird auch von tibetischen und westlichen Intellektuellen gefordert. Es ist immer so: Trugbilder müssen entlarvt werden, weil sie täuschen.

Zur Wirklichkeit des heutigen Tibet gehört seit 40 Jahren die gewaltsame Besetzung durch China. Sie hat viel Zerstörung und viele Opfer gefordert: menschliche, ökonomische, ökologische, kulturelle, religiöse. Zahllose Menschen sind ins Ausland, nach Indien, auch nach Eu-

Gebetsfahnen wehen im Wind auf dem Lhakpa-La Pass. Sie weisen den Pilgern den Weg.



ropa, geflohen, unter ihnen ihr weltliches und geistliches Oberhaupt, der XIV. Dalai Lama. Die buddhistische Mönchstradition Tibets hat massiv gelitten – ein Grossteil der Klöster wurde zerstört –, liess sich aber auch im Lande selbst nicht ausrotten. Klöster entstanden in Indien und in andern Ländern, auch in der Schweiz und Österreich. Geprägt vom Schicksal seines Volkes und seiner religiösen Tradition wurde der Dalai Lama zu einer interna-

tionalen Autorität der gewaltlosen Hoffnung für Tibet und des Friedens für die Welt. Der Friedensnobelpreisträger verkündet unermüdlich seinem Volk und quer durch die Welt seine Friedensbotschaft, begründet auf dem Wert, den er Mitgefühl nennt:

Das Glück des Menschen ist für immer an das Glück der anderen gebunden, wie sie auch sein mögen. Der Mensch kann nicht glücklicher sein, als alle um ihn

herum es sind. Andersherum, wenn die anderen leiden, wenn sie vernachlässigt werden, wird das Glück aller verhindert und zerstört.

Unter Mitgefühl verstehe ich nicht ein Erbarmen oder ein hochmütiges Mitleid für ein niederes Wesen. Das Mitgefühl, von dem ich spreche, beruht auf der Idee der Gleichheit, dem Gefühl dass jeder gleichermassen Leiden vermeiden und Glück errei-



In Lhasa drehen Pilger die Gebetsmühlen und bitten um eine gute Zukunft für sich und das Land.

chen möchte; das Ganze ruht auf einem starken Ich, das Ausdruck eines universellen Hungers nach Glück ist. Alle Wesen werden mit ähnlichen Wünschen geboren und sollten über dasselbe Recht verfügen, sie zu befriedigen. Dieses Verständnis nährt in uns auf natürlich Weise einen grossen Respekt für das Wohl des Nächsten. Vom Mitgefühl, von diesem Sinn für die Verantwortung gegenüber anderen bewegt, können wir die Natur der Dinge und der Handlungen wirklich verändern...

Das, was ich menschliche Annäherung an die Welt nenne, ist eine Annäherung, die von der Güte, der Nächstenliebe und der Sorge um das Wohl des Nächsten lebt. Wenn wir dazu in der Lage sind, diese heilsame Energie mit den Möglichkeiten der menschlichen Intelligenz zu verbinden, dann wird die menschliche Gesellschaft die Früchte tragen, die man von ihr erwartet. Sie wird das Wohlbedenken zu allen ihren Mitgliedern tragen.

So spricht die Autoritätsperson eines unterdrückten Volkes – ganz nahe den Worten Jesu: «Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und regnen über Gerechte und Ungerechte.» (Mt 5,43–45) Und: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!»